

des Systems verstehen lernen und dadurch begreifen, wie wenig Spielräume der deutsche Faschismus den Jugendlichen gab, obgleich auch immer wieder Pauls ablehnende Haltung deutlich wird, die sich auf seinen sozial-religiösen Hintergrund zurückführen lässt. Das Buch kann sehr gut im Rahmen einer pazifistischen Erziehungsarbeit und bei der Auseinandersetzung mit dem schweren Erbe der NS-Vergangenheit für die junge Generation im Nachkriegsdeutschland eingesetzt werden, eben weil es nahezu lückenlos zeigt, wie der junge Paul Haentjes dem Krieg begegnet.

Dorothee Haentjes-Holländer: Paul und der Krieg. Als 15-Jähriger im Zweiten Weltkrieg. München: arsEdition, 2019

Bertram Noback

Gewerkschaftspolitische Biografie: Alwin Brandes

Der Sozialdemokrat Alwin Brandes agierte in der Weimarer Zeit als Vorsitzender des *Deutschen Metallarbeiterverbandes* (DMV), führte in der NS-Zeit eines der größten Widerstandnetzwerke in Deutschland und nahm nach 1945 eine "strikt ablehnende Haltung" (S. 30) gegenüber dem *Freien Deutschen Gewerkschaftsbund* und der Führung der *Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands* ein, was auf seine „früheren Erfahrungen mit kommunistischen Gewerkschaftern“ (ebd.) zurückzuführen ist.

Er vertrat gemäßigte sozialistische Ansichten und war mit Hilfe seiner vermittelnden Positionen sein Leben lang erfolgreich. Siegfried Mielke und Stefan Heinz haben nun mit ausführliche Informationen über sein politisches Leben veröffentlicht. Trotz der schwierigen Quellenlage konnte vieles zu seinem Leben aus unterschiedlichen Archiven, Bibliotheken und Institutionen zusammengetragen werden.

Der am 12. Juni 1866 in der sächsischen Gemeinde Groß-Schönau in einer Bäckerfamilie geborene Alwin Brandes erlernte auf Drängen seines Vaters das Schlosserhandwerk. Er qualifizierte sich als Maschinenbauer und ging wie damals üblich auf Wanderschaft. Dabei lernte er seine spätere Ehefrau Minna Bennemann kennen und lieben. 1887 kam die erste Tochter Martha auf die Welt, 1889 wurde geheiratet und 1891 das zweite Kind Minna Else geboren.

Brandes trat 1890 der SPD und vier Jahre darauf „einer Gewerkschaft“ (S. 42) bei. 1900 wurde er zum Geschäftsführer der DMV-Geschäftsstelle Magdeburg gewählt. Diese Stadt war damals ein „wichtiges Zentrum der Metallarbeiterbewegung“ (S. 49). So begann er seine Karriere als „lokaler Gewerkschaftsfunktionär“ (S. 495) und baute eine gut funktionierende Verwaltungsstelle des DMV auf. Er hat sich im Dezember 1917 „vergleichsweise spät der USPD angeschlossen“ (S. 495) und wurde zum „Vorsitzenden des Exekutiv Ausschusses des Magdeburger Arbeiter- und Soldatenrates gewählt“ (ebd.). Als er im Auftrag des bis heute umstrittenen Reichswehrministers Gustav Noske (SPD) im April 1919 verhaftet wurde, kam es in Magdeburg zu gewaltsamen Protesten. Weil die ihm die zur Last gelegten Straftaten aber nicht nachgewiesen werden konnten, musste er nach wenigen Tagen wieder aus der Haft entlassen werden.

Mit der Wiedervereinigung von SPD und USPD 1922 wurde er erneut Mitglied der SPD, gehörte seit der Gründung des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold 1924 dieser „Republikenschutzorganisation“ (S. 202) an und leitete von 1919 bis 1933 mit dem DMV die größte Gewerkschaft des Erd-

balls. Am 20. Juli 1929 legte er den Grundstein zur Errichtung des noch heute bestehenden „Eisernen Hauses“ (S. 184) in der Alten Jakobstraße 148-155 in Berlin. Das Gewerkschaftsgebäude wurde nach der freigewerkschaftlichen Anpassungspolitik an die Nationalsozialisten durch Angehörige der Sturmabteilungen der NSDAP und der NS-Betriebszellenorganisation besetzt. Zeitgleich wurden die Gewerkschaften zerschlagen. In seinem Lebenslauf für die Anerkennung als „Opfer des Faschismus“ schrieb er 1945: „Meine erste Verhaftung erfolgte am 2.5.1933, wie die aller anderen Gewerkschaftsleiter, dauerte jedoch nur 2 Wochen“ (S. 330 f.). Er musste sich täglich bei der Polizei melden. In seinem Haus in Berlin-Tempelhof trafen sich viele ehemalige Funktionsträger des DMV, denn Brandes beteiligte „sich in führender Position an der Bildung eines Widerstandsnetzwerkes von ehemaligen Funktionären und Mitgliedern des DMV“ (S. 501). Er leitete das Netzwerk und gehörte der „illegalen Reichsleitung“ der Gewerkschaften an, die allerdings „kaum Verbindungen in die Betriebe“ (S. 502) hatte. Zum legalen Mantel des Netzwerkes gehörten Klagen früherer Angestellter des DMV gegen die Deutsche Arbeitsfront vor den Arbeitsgerichten auf Zahlung von Gehalt und Rückzahlung der zum Unterstützungsverein des DMV gezahlten Beiträge. Diese Klagen und die damit verbundenen Treffen boten die Möglichkeit, sich auf illegale Tätigkeiten vorzubereiten. Das Zentrum des Widerstandes befand sich in den Verbandsbezirken Berlin, Dresden und Halle. Regionale Widerstandsgruppen existierten in Königsberg, Hamburg, Erfurt, Frankfurt am Main und Stuttgart. Ergänzend sei auf Verbindungen einzelner Funktionäre im Verbandsbezirk Brandenburg und in den Bezirken Breslau sowie Stettin zu Brandes hingewiesen. Die Aktivitäten haben neben dem eigentlichen Aufbau der Widerstandsorganisation in der Sammlung von Berichten, Aufklärungsarbeit sowie Nachrichten- und Literaturtransporten bestanden. Zusammengefasst wurde mit sozialdemokratischen Widerstandsgruppen und ansatzweise mit Mitgliedern des Roten Stoßtrupps/Neuen Roten Stoßtrupps. Brandes hatte schließlich auch Verbindungen zu ausländischen Metallgewerkschaftern und zum Internationalen Metallarbeiterbund.

Am 15. Januar 1935 wurde Brandes erneut verhaftet und nach der Untersuchungshaft in Dresden in das Konzentrationslager Sachsenburg verschleppt. Der 69-Jährige musste in einem Steinbruch schwere Steinbrocken loschlagen, auf Wagen verladen und diese schweren Wagen mit anderen Häftlingen ziehen. In seinem Lebenslauf schreibt er: „Gesundheitlich wurde ich dadurch so mitgenommen, daß ich abends 10 Uhr nur mit Hilfe von Kameraden auf den Strohsack kriechen konnte“ (S. 339). 1937 erfolgte seitens des Reichsanwaltes eine Anklageerhebung vor dem „Volksgerichtshof“. Er kam relativ glimpflich davon und wurde aus Mangel an Beweisen freigesprochen.

Im Unterschied zu seinem umfangreichen gewerkschaftspolitischen Engagement und den Aktivitäten als Reichstagsabgeordneter (1912 - 1918, 1920 - 1924 und 1928 - 1933) hat er „weder in der SPD noch in der USPD bedeutende Parteifunktionen auf regionaler oder Reichsebene“ (S. 500) ausgeübt. In Gleichstellungs- und Geschlechterfragen konstatieren ihm Mielke/Heinz ein „widersprüchliches Verhalten“ (S. 500): Er engagierte sich für bessere Arbeitszeiten der weiblichen Beschäftigten, aber ein in Aussicht gestelltes spezielles Frauensekretariat beim DMV-Hauptvorstand ist „nie realisiert“ (ebd.) worden.

In ihrem Fazit halten Mielke und Heinz fest: „Gewerkschaftsfunktionäre wie Alwin Brandes und andere bedeutende Akteure des

Buchbesprechungen

gewerkschaftlichen Widerstandes gegen das NS-Regime verdienen es, stärker als bisher in der gewerkschaftlichen und bundesdeutschen Erinnerungskultur gewürdigt zu werden“ (S. 504). Dieser Satz beendet die „gewerkschaftspolitische Biografie“ (S. 13) des 1949 verstorbenen Alwin Brandes und verdeutlicht den hohen Wert der Pionierarbeit der Wissenschaftler für die deutsche Gewerkschafts- und Widerstandsforschung.

Siegfried Mielke, Stefan Heinz: Alwin Brandes (1866 - 1949). Oppositioneller - Reformler - Widerstandskämpfer. (Gewerkschaften im Nationalsozialismus. Verfolgung - Widerstand - Emigration, Band 9). Berlin: Metropol, 2019

Kurt Schilde

Was ist eigentlich „virtuell“ und was „real“?

Das Thema des Bandes kann nur interdisziplinär erfasst werden. Die Beschäftigung mit den praktischen Erscheinungsformen von Digitalität zwingt Geschichtswissenschaft und Geschichtsdidaktik dazu, zunächst medienwissenschaftliche Grundkenntnisse zu nutzen, um sich mit der Qualität der erinnerungskulturellen Phänomene zu befassen, die sich in den digitalen Produkten zeigen. Die einzelnen Beiträge stehen weitgehend jeder für sich. Ich sehe eine enge Verbindung zwischen der grundsätzlichen Darstellung von Habbo Knoch und dem Beitrag über Computerspiele von Nico Nolden. Daher stelle ich diese beiden Beiträge genauer vor. Der Aufsatz von Michele Barricelli und Markus Gloe über digitale 2D/3D-Zeugnisse behandelt eine sehr spezielle Nutzung der digitalen Technik. Sie kommen selbst zu dem Schluss, dass Interaktivität dabei kaum eine Rolle spielt. Die Analyse zu Wikipedia von Peter Hoeres ist ein lesenswerter Beitrag zu einem medientheoretisch gestützten kritischen Verständnis des online-Lexikons. Die weiteren Beiträge des Jahrbuchs behandeln nicht den Schwerpunkt „Virtuelle Erinnerungen“. Sehr empfehlenswert ist die gründliche Literaturübersicht zur „Vergegenwärtigung des Nationalsozialismus in Gedenkstätten“ von Harald Schmid.

Habbo Knoch stellt unter dem Titel „Grenzen der Immersion. Die Erinnerung an den Holocaust und das Zeitalter der Digitalität“ die Nutzung digitaler Technik jeweils in den Kontext von Institutionen und ihren spezifischen technischen Möglichkeiten. Es macht heute keinen Sinn mehr, Video-Zeugnisse auf dem uralten VHS Format und Computerspiele zu historischen Themen so zu behandeln, als hätten sie mehr gemeinsam, als die Tatsache, dass sie auf Vergangenheit Bezug nehmen. Knoch interessiert die Verschiebung der Aufmerksamkeit der Museen und außerschulischen Bildungseinrichtungen bei der Präsentation von Vergangenem weg von der Vermittlung von „knowledge“ hin zu „experience“ (S. 42). Er plädiert dafür, mehr Vertrauen in die Kompetenz und Kreativität der Adressat/-innen zu setzen. Die immer wieder beschriebene Tendenz der virtuellen Realitäten, sich vor die Wirklichkeit zu drängen, nimmt Knoch als Aufforderung, die „limits of representation“ (Lawrence Langer) sichtbar werden zu lassen. Das ist wohl eine zentrale Aufgabe der historisch-politischen Bildung, wobei die Grenze zur Vermittlung von Medienkompetenz flüchtig ist.